

Georg von der
Gabelentz

**DIE SPRACHWISSENSCHAFT,
IHRE AUFGABEN,
METHODEN UND
BISHERIGEN ERGEBNISSE**

Mit einer Studie
von Eugenio Coseriu
neu herausgegeben
von
Gunter Narr
und
Uwe Petersen

Universität Tübingen
FB. NEUPHILOLOGIE
BIBLIOTHEK

-GG 010. 017 / 3
GC 220
QB 010

1942/76

2. Auflage
Tübingen 1972

81c51.339

© by Tübinger Beiträge zur Linguistik Tübingen 1969 und 1972.
Alle Rechte vorbehalten, einschließlich dem der Übersetzung.

1. Auflage Leipzig 1891.
2. Auflage Leipzig 1901.

Nachdruck

1. Auflage Tübingen 1969.
2. Auflage Tübingen 1972.

Verlagsadresse: Verlag TBL. D-74 Tübingen 1, Postfach 2567.

Druck: Photodruck PRÄZIS B. von Spangenberg KG. Tübingen.

Printed in Germany.

Der Satzspiegel ist gegenüber dem Original verkleinert.

Georg von der Gabelentz und die
synchronische Sprachwissenschaft

O.1 Die Geschichte der theoretischen Sprachwissenschaft nimmt sich eigentlich recht seltsam aus: sehr oft ist sie ohne alle Kontinuität und kennt nur ihre jüngste Vergangenheit, weiß aber nichts von ihren älteren Epochen. Sogar die mehr oder minder gut bekannten und häufig diskutierten Theorien sind nicht ihren historischen Zusammenhängen nach bekannt. So gilt z.B. fast immer de Saussure als Urheber der Unterscheidungen zwischen *langue* und *parole*, zwischen *signifiant* und *signifié* sowie zwischen *Synchronie* und *Diachronie*, von Unterscheidungen, die de Saussure in der Tradition vorfand, die er wohl neuformuliert hat und denen er zum Teil auch eine neue Interpretation im Rahmen eines kohärenten Systems hat zukommen lassen, die er jedoch keinesfalls als erster formuliert hat. Die vielen Sprachwissenschaftler aber, für die die moderne Sprachwissenschaft mit de Saussure einsetzt, sind sich dessen nicht bewußt und stellen sich auch nicht einmal die Frage nach der Herkunft der Saussureschen Ideen. In den Vereinigten Staaten etwa beginnt man sein sprachwissenschaftliches "Training" sehr oft mit Sapir und Bloomfield, heutzutage in gewissen Fällen sogar erst mit Chomsky, und es lassen sich auch schon junge Sprachwissenschaftler nennen, die nur über Chomsky mit der Tradition in Berührung kommen und die durchaus bereit sind, Humboldt so gut wie de Saussure einfach als - freilich ein wenig naive und zurückhaltende - Vorläufer der Transformationstheorie zu betrachten.

O.2 Unter allen von der gegenwärtigen theoretischen Sprachwissenschaft, und ganz besonders von den verschiedenen Theorien zur synchronischen Sprachanalyse vergessenen Sprachwissenschaftlern nun dürfte der Fall Georg von der Gabelentz wohl der eigenartigste sein. Ganz allgemein nämlich ist Gabelentz, dessen Werke vor allem von deutschen Sprachwissenschaftlern hin und wieder zu ganz anderen Zwecken benutzt werden, nicht als

Vorläufer der gegenwärtigen Sprachwissenschaft bekannt. So zitiert L. Bloomfield¹ sein Werk über die allgemeine Sprachwissenschaft lediglich als "much less philosophical" als das von Humboldt oder von Steinthal. H. Arens² beschränkt sich auf das Urteil, *Die Sprachwissenschaft* sei ein "wohlfundiertes" Buch, und er übersieht dabei, daß die Unterscheidungen bei Finck,³ den er zitiert, bis in den Wortlaut auf Gabelentz zurückgehen (z.B. "Sprache als einheitliche Gesamtheit von Ausdrucksmitteln"). Natürlich wird Gabelentz gleichermaßen von den Saussure-Exegeten übergangen, die ihr Interesse im allgemeinen nur auf die Interpretation, aber kaum auf die Herkunft der Saussureschen Ideen richten und im übrigen sehr zu der Auffassung neigen, der *Cours de linguistique générale* sei dem Hirn des Genfer Meisters auf wunderbare Weise entsprungen, gleichsam wie Athene dem Haupte des Zeus. Denn mit einer einzigen Ausnahme wird die enge Verwandtschaft, die zwischen den Ideen F. de Saussures und denen von Gabelentz besteht, einfach nicht bemerkt. Selbst O. Jespersen, der G.v.d. Gabelentz eigentlich recht gut kannte und der ihm nach eigener Aussage sehr viel verdankte, geht auf diese Verwandtschaft in seiner Besprechung des *Cours* von F. de Saussure⁴ nicht ein, und auch später stellt er lediglich fest, daß der Einfluß von Gabelentz wie auch der von Wundt von geringerer Bedeutung war als der von einigen ihrer Vorgänger.⁵ Wir dagegen sind der Meinung, daß Gabelentz in Wirklichkeit einen sehr bedeutsamen Einfluß ausgeübt hat, insbesondere auf de Saussure, und daß er daher als einer der Mitbegründer der modernen synchronischen Sprachwissenschaft angesehen werden muß.

O.3 Die Ausnahme, von der eben gerade die Rede war, gilt für die Unterscheidung *langue - parole*. Und der erste, der hier eine Übereinstimmung zwischen de Saussure und Gabelentz - wenn

1 L. Bloomfield, *Language*, New York 1933, S.18.

2 H. Arens, *Sprachwissenschaft. Der Gang ihrer Entwicklung von der Antike bis zur Gegenwart*, München 1955, S.355.

3 F.N. Finck, *Die Aufgabe und Gliederung der Sprachwissenschaft* Halle 1905, S.359-360.

4 O. Jespersen, NTF (1916), wieder in: *Linguistica. Selected Papers*, Kopenhagen und London 1933, S.109-115.

5 O. Jespersen, *Language*, London 1922, S.98.

auch noch sehr zögernd - feststellte, scheint Spitzer⁶ gewesen zu sein: "Oder de Saussures 'linguistique de la langue' und 'linguistique de la parole' sind vorgebildet in dem Ausdruck von der Gabelentzens (*Sprachwissenschaft*², S.59): 'Die Sprache als Äußerung, das heißt die Rede.' " Noch expliziter schreibt I.Iordan⁷, indem er ihn zitiert (*Sprachwissenschaft*², S.3), daß Gabelentz eine der von F.de Saussure vergleichbare Unterscheidung mache zwischen " 'Rede', 'als Erscheinung, als jeweiliges Ausdrucksmittel für den jeweiligen Gedanken', und 'Sprache', 'als eine einheitliche Gesamtheit solcher Ausdrucksmittel für jeden beliebigen Gedanken', als 'die Gesamtheit derjenigen Fähigkeiten und Neigungen, welche die Form, derjenigen sachlichen Vorstellungen, welche den Stoff der Rede bestimmen.' ", was nicht ganz genau stimmt, zumal Gabelentz den letzteren Begriff *Einzelssprache*, und nicht bloß *Sprache* nennt. In der Neuausgabe seines Buches⁸ berichtigt I.Iordan z.T. seine Interpretation und fügt hinzu, daß es bei Gabelentz noch einen dritten Begriff gebe, den des "Sprachvermögens"; doch behält er *Sprache* als Entsprechung von "langue" bei. In Wirklichkeit aber ist *Sprache* bei Gabelentz - wie wir hier noch sehen werden - der allgemeine Ausdruck für alle Formen der Sprache überhaupt, während die spezifischen Termini, die auch denen von F. de Saussure entsprechen, *Rede* ('parole'), *Einzelssprache* ('langue') und *Sprachvermögen* ('langage') sind. Wahrscheinlich in Anlehnung an I.Iordan betont S. Silva Neto⁹ die genannte Übereinstimmung: er gebraucht nämlich für die "parole" dieselbe Formulierung wie I.Iordan ("linguagem como fenômeno individual"), die aber nicht ganz der von Gabelentz verwendeten entspricht (s. weiter unten). Schließlich haben wir selbst¹⁰ schon festgestellt, daß die Unterscheidung von

6 L.Spitzer, *Aufsätze zur romanischen Syntax und Stilistik*, Halle 1918, 2.A. Tübingen 1967, S.345.

7 I.Iordan, *Introducere în studiul limbilor romanice. Evoluția și starea actuală a lingvistice romanice*, Iași 1932, S. 329.

8 I.Iordan, *Lingvistica romanică. Evoluție. Curente. Metode*, Bukarest 1962, S.287.

9 S.Silva Neto, *Lingua, cultura e civilização*, Rio de Janeiro 1960, S.29. Vgl.a. F.Kainz, *Psychologie der Sprache I*, Stuttgart 1941, S.20 - 21.

10 E.Coseriu, *Sincronia, diacronia e historia*, 1958, S.13. -

langue und *parole* bei Gabelentz bereits da ist und - in jüngerer Zeit erst¹¹ - daß Gabelentz ebenfalls explizit Synchronie und Diachronie unterschieden hat. Hier nun möchten wir nachweisen, daß dabei nicht einfach eine Übereinstimmung, sondern ein wirklicher Einfluß von Gabelentz auf de Saussure vorliegt, und zugleich möchten wir eine Reihe anderer Beiträge von Gabelentz zur Begründung der synchronischen und funktionellen Sprachwissenschaft herausstellen.

0.4 Dabei werden wir Gabelentz nach der zweiten Auflage der *Sprachwissenschaft* (Leipzig 1901) zitieren, möchten aber zugleich darauf hinweisen, daß die meisten der uns hier interessierenden Passagen schon in der ersten Auflage (ibid. 1891) vorhanden sind und daß sie im allgemeinen auch unverändert in die zweite Auflage übernommen wurden. Nur in der zweiten Auflage vorkommende Passagen werden mit einem Sternchen versehen erscheinen. Den *Cours de linguistique générale* (CLG) werden wir nach der ersten Ausgabe (Lausanne - Paris 1916) zitieren.

1.1 Die grundlegende Unterscheidung bei Gabelentz - und von der alles übrige abhängt, insbesondere die Einteilung der sprachwissenschaftlichen Disziplinen - ist die von *Rede*, *Einzelnsprache* und *Sprachvermögen*. So bemerkt Gabelentz ganz ausdrücklich (S.3), daß die Definition der menschlichen Sprache als "gegliederter Ausdruck des Gedankens durch Laute" eben "ein Mehreres in sich fasst", d.h. also:

'Zunächst gilt die Sprache als Erscheinung, als jeweiliges Ausdrucksmittel für den jeweiligen Gedanken, d.h. als *Rede*' (von Gabelentz selbst unterstrichen, was also bedeutet, daß er diesen Begriff als *Terminus technicus* verwenden will).

'Zweitens gilt die Sprache als eine einheitliche Gesamtheit solcher Ausdrucksmittel für jeden beliebigen Gedanken. In diesem Sinne reden wir von der Sprache eines Volkes, einer Berufsklasse, eines Schriftstellers u.s.w.'

Dabei weist Gabelentz ausdrücklich darauf hin, daß damit nicht etwa die Summe aller einzelnen Redeakte, sondern die Technik, nach der sie verwirklicht werden, gemeint ist:

'Sprache in diesem Sinne ist nicht sowohl die Gesamtheit aller Reden des Volkes, der Classe oder des Einzelnen, - als

11 In: 'François Thurot', ZFSL 77, 1967, S.30 (wieder abgedruckt in: *Sprache, Funktionen und Strukturen*, 1971², S.125.)

vielmehr die Gesamtheit derjenigen Fähigkeiten und Neigungen, welche die Form, derjenigen sachlichen Vorstellungen, welche den Stoff der Rede bestimmen.'

Und schließlich heißt *Sprache* auch einfach Sprachvermögen:

'Endlich, drittens, nennt man die Sprache, ebenso wie das Recht und die Religion, ein Gemeingut der Menschen. Gemeint ist damit das *Sprachvermögen*, d.h. die allen Völkern inwohnende Gabe des Gedankenausdruckes durch Sprache.'

Die *Rede* wird von Gabelentz folgendermaßen charakterisiert:

'Die Lebensäußerung einer Sprache, richtiger die Sprache selbst, die ja nur eine Lebensäußerung ist, - ist die Rede, die unmittelbar aus der Seele des Menschen fließt.' (S. 9)

*'Selbst die ärmste Sprache wird der Rede gewisse Freiheiten gestatten. Der Redende hat die Wahl, ob er den ihm vorschwebenden Gedanken in diese oder jene Form kleiden will,... So sind es drei Mächte, die hier bestimmend wirken: zwei ständige: die Gewohnheit und die individuelle Anlage, und eine momentane: die jeweilige Stimmung.' (S.386)

Die Sprache in ihrer zweiten Form nennt G.v.d.Gabelentz nun *Einzelnsprache*:

*'Die Rede ist eine Äußerung des einzelnen Menschen, die sie erzeugende Kraft gehört also zunächst dem Einzelnen an. Aber die Rede will verstanden sein, und sie kann nur verstanden werden, wenn die Kraft, der sie entströmt, auch in dem Hörer wirkt. Diese Kraft, - ein Apparat von Stoffen und Formen, - ist eben die *Einzelnsprache*.' (S.59, vgl.a. S.8 u.12)

1.2 Für Gabelentz gilt also folgende Unterscheidung:

<i>Sprache</i>	{	<i>Rede</i> <i>Einzelnsprache</i> <i>Sprachvermögen</i>
----------------	---	---

In Saussureschen Termini ausgedrückt, handelt es sich dabei offensichtlich um die Sprache als allgemeinem Begriff (der alle "manifestations du langage" miteinschließt) und um die drei Grundformen der Sprache: *parole*, *langue*, und *langage* als universelle menschliche Fähigkeit.

1.3 Die Übereinstimmung zwischen de Saussure und Gabelentz in dieser Hinsicht, und insbesondere was die *parole* und die *langue* betrifft, ist so offenkundig, daß man sie nicht erst noch zu beweisen braucht. Man vergleiche aber trotzdem, was de Saussure zum Gegenstand der *parole* ausführt:

'La parole est au contraire un acte individuel de volonté et d'intelligence, dans lequel il convient de distinguer: 1° les combinaisons par lesquelles le sujet parlant utilise le code de la langue en vue d'exprimer sa pensée personnelle; 2° le mécanisme psychophysique qui lui permet d'extérioriser ces combinaisons.' (S.31) 'Il n'y a donc rien de collectif dans la

parole; les manifestations en sont individuelles et momentanées.' (S.39)**

Die von Gabelentz wie von de Saussure der Sprache zugeschriebenen Merkmale werden noch weiter unten zu behandeln sein (cf. 3.1). Im Augenblick mag der Hinweis genügen, daß de Saussure ebenfalls unterstreicht, die Sprache sei nicht einfach die Summe aller Redeäußerungen (dazu vgl. man die Formulierungen, mit denen er die Sprache und die Rede charakterisiert, *CLG*, S.39). Weiterhin ist zu bemerken, daß auch de Saussure von der Sprache als "faculté du langage" (*CLG*, S.25) handelt, was genau dem *Sprachvermögen* bei Gabelentz entspricht. Doch besteht zwischen Gabelentz und de Saussure ein wesentlicher Unterschied in Hinsicht auf die Zweiheit von *Sprache* und *Rede*. Denn weder die Rede noch die Sprache werden bei Gabelentz je durch die Opposition *Individuum : Gemeinschaft* (oder "Masse der Sprechenden") definiert, sondern immer nur durch die Opposition *Erscheinung : Kraft*, d.h. Verwirklichung : Technik. Sicherlich gibt auch Gabelentz zu bedenken, daß die *Rede* eine Äußerung des Einzelnen sei, doch darf das nicht zu der von ihm gegebenen Definition der Rede gerechnet werden, in der nur die Merkmale "konkret" und "jeweilig" erscheinen. Ebenso weist Gabelentz ganz explizit auf den sozialen Charakter der Sprache als allgemeinem Begriff und der Einzelsprache hin: "Die Sprache ist ein Erzeugniss der Gesellschaft" (S.3); "Jede Sprache ist Gemeingut einer grösseren oder kleineren Anzahl Menschen, die wir vorläufig ein Volk nennen wollen, weil in der Regel Sprachgemeinschaft und nationale Gemeinschaft zusammenfallen." (S.8) Aber wie schon bei der *Rede*, so wird auch bei der *Sprache* dieser soziale Charakter von Gabelentz nicht mit in die Definition einbezogen, denn die Sprache ist für ihn einfach eine Kraft und ein technisches System: "Ein Apparat von Stoffen und Formen." Für Gabelentz ist die Sprache sozial nur aufgrund der

**Das Sprechen ist im Gegensatz dazu ein individueller Akt des Willens und der Intelligenz, bei welchem zu unterscheiden sind: 1. die Kombinationen, durch welche die sprechende Person den *code* der Sprache zum Ausdruck ihrer eigenen Gedanken anwendet; 2. der psychophysische Mechanismus, der ihr die Äußerung dieser Kombinationen gestattet.' — 'Also ist beim Sprechen nichts kollektiv; die Äußerungen sind hier individuell und momentan.' (Vgl. im übrigen auch F. de Saussure, *Grundfragen der allgemeinen Sprachwissenschaft*, übers. v. H. Lommel, Berlin 1931, 1967.)

Notwendigkeit der Kommunikation - weil die Rede verstanden werden soll -, und nicht an sich schon. De Saussure dagegen überträgt diese selbe Unterscheidung auch auf den Begriff der Sprache, als nunmehr einem "fait social", oder genauer noch versucht er mit aller Anstrengung, zwei wesentlich verschiedene Oppositionen miteinander zu kombinieren: Realisierung - System und Individuum - Gemeinschaft ("collectivité"). So betont er eben den individuellen Charakter der *parole*, wogegen die "socialité" für ihn zur Definition der *langue* gehört, die mithin die "soziale Seite" der Sprache ausmacht (CLG, S.24). Eben darum erscheinen im *Cours* auch zwei verschiedene Begriffe der "langue", die nicht völlig miteinander übereinstimmen: eine *langue* als System und eine *langue* als soziale Institution.¹² Der Übergang von dem einen zu dem anderen Begriff der *langue* wird klar am Ende des Kapitels über die Veränderlichkeit des Zeichens (CLG, S.114), wo die Sprache zunächst ganz im Sinne von Gabelentz als "l'ensemble des habitudes linguistiques qui permettent à un sujet de comprendre et de se faire comprendre" definiert wird, wo er sich dann aber beeilt, die "masse parlante" einzufügen, und damit eine folgenschwere Entscheidung trifft, die eine ganze Reihe von Widersprüchen einschließt (Vgl. Coseriu, *Sincronía*, S.19-25).

1.4 Die Unterscheidung der drei grundlegenden Formen der Sprache begründet nach Gabelentz auch die Existenz dreier verschiedener sprachwissenschaftlicher Disziplinen, die jeweils die *Rede*, die *Einzelssprache* und das *Sprachvermögen* zum Gegenstand haben, wobei 'Gegenstand' hier als das zu verstehen ist, was sich der Betrachtung unmittelbar darbietet und von der Wissenschaft erklärt werden muß.

Die *Rede* nun ist Gegenstand der *einzelssprachlichen Forschung*:

*'Der Gegenstand der einzelssprachlichen Forschung, die Erscheinung, die sie erklären will, ist ...die Sprache als Äusserung, das heisst die *Rede*. Wie kommt in der zu bearbeitenden Einzelssprache die Rede zustande, und warum gestaltet sie sich gerade so? Eine Äusserung erklären heisst, die ihr zu Grunde liegenden Kräfte nachweisen.' Nun ist die *erzeugende Kraft* der Rede die *Einzelssprache*; folglich fällt die Erklärung der Rede mit der

12 (22) Vgl. dazu E.Coseriu, *Sistema, norma y habla*, Montevideo 1952, Kap. 3; wieder in: *Teoría del lenguaje y lingüística general*, Madrid 1962, 2.A. 1967, S.43-62.

Beschreibung der Einzelsprache zusammen: 'Sie [sc. die Einzelsprache] richtig beschreiben, heisst ihre Äusserungen erklären. Mehr soll und will die einzelsprachliche Forschung als solche nicht.' (S.59)

So leitet also die *einzelsprachliche Forschung* die Sprache aus der Rede ab und erklärt umgekehrt die Rede aus der Einzelsprache:

*'Wir lernen und lehren die Rede aufbauen aus ihren Stoffen und nach ihren Gesetzen, nachdem wir diese Stoffe und Gesetze inductiv, aus der Rede, ermittelt haben. Dies ist die Grenze, die wir erreichen müssen, die wir aber nicht überschreiten können, ohne in ein anderes Forschungsgebiet überzutreten.'

(S.59) Vgl. weiterhin:

'Die Einzelsprache ist ein Vermögen, das aus seinen Äusserungen begriffen, in diesen nachgewiesen werden will. Diese Aufgabe setzt sich die einzelsprachliche Forschung, und sie darf innerhalb ihres Kreises jenes Vermögen als ein sich im Wesentlichen gleichbleibendes behandeln. Dieses Vermögen also soll der Einzelsprachforscher erkennen, beschreiben und aus ihm heraus soll er die Äusserungen der Einzelsprache erklären.'

(S.139)

*'Die einzelsprachliche Forschung erklärt die Sprachäusserungen aus dem jeweiligen Sprachvermögen und thut sich genug, wenn sie dieses Vermögen, wie es derzeit in der Seele des Volkes ist oder war, in seinem inneren Zusammenhange systematisch begreift.'

(S.140)

Die *einzelsprachliche Forschung* ist demnach eine vornehmlich deskriptive, *"eine beschreibende Wissenschaft". (S.59)

Desweiteren besteht nach Gabelentz eine sprachwissenschaftliche Disziplin, die wiederum die *Einzelsprache* erklärt, das heisst die jeweilige Einzelsprache oder einen jeweiligen Sprachzustand. Sie nennt er *genealogisch-historische Sprachforschung*:

'Thatsächlich ist nun aber jenes Vermögen ein gewordenes und immer weiter werdendes, sich veränderndes und verschiebendes, und auch das will erklärt werden: durch welche Veränderungen ist die Sprache zu ihrem jeweiligen Zustande gelangt? womöglich auch, - wenn die Frage nicht in alle Zukunft unbeantwortet bleibt: warum ist die Sprache gerade so geworden und nicht anders? Auf alles dies kann die Einzelsprachforschung von ihrem Standpunkte aus und mit ihren Mitteln keine Antwort geben; hier stehen wir auf dem Gebiete der Sprachgeschichte.'

(S.139)

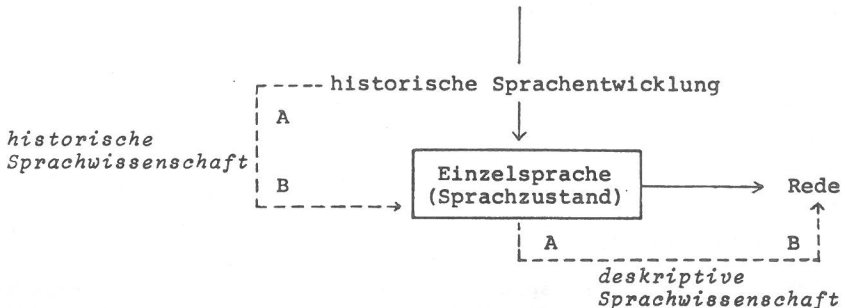
Mehrmals auch verteidigt Gabelentz die Berechtigung und den Wert der beschreibenden Sprachwissenschaft gegenüber der historischen Sprachwissenschaft (so z.B. S.59 u. 140), und er hält diese beiden Disziplinen auch sehr scharf und entschieden auseinander:

*'Die einzelsprachliche Forschung erklärt die *Rede* aus dem Wesen der Einzelsprache. Die genealogisch historische Forschung

erklärt die *Einzelssprache*, wie sie sich nach Raum und Zeit gespalten und gewandelt hat.' (S.12)

* 'Wie und warum jenes Vermögen und dieses Gefühl so geworden, begreift sie [sc. die deskriptive Sprachwissenschaft oder die einzelsprachliche Forschung] nicht. Dagegen will die Sprachgeschichte *als solche* eben weiter nichts als dies erklären. Das heisst: die Lebensäusserungen der Sprache, die Rede, begreift sie gar nicht. Will sie sie begreifen, so muss sie eben auf den einzelsprachlichen Standpunkt übertreten.' (S.140)

Das Verhältnis von deskriptiver und historischer Sprachwissenschaft zueinander sieht also wie folgt aus:



(A = Materie (Inhalt) der einzelnen Disziplin; B = "Gegenstand" der jeweiligen Disziplin, d.h. das, was sie zu erklären hat.)

Die dritte sprachwissenschaftliche Disziplin, deren Gegenstand das *Sprachvermögen* bildet, nun ist nach Gabelentz die *allgemeine Sprachwissenschaft*:

'Diese Wissenschaft hat das menschliche Sprachvermögen selbst zum Gegenstande. Sie will dies Vermögen begreifen, nicht nur in Rücksicht auf die geistleiblichen Kräfte und Anlagen, aus denen es sich zusammensetzt, sondern auch, soweit dies erreichbar ist, in dem ganzen Umfange seiner Entfaltungen.' (S.302)

Es gilt also insgesamt für den Gegenstand der drei sprachwissenschaftlichen Disziplinen:

'Der Gegenstand der einzelsprachlichen Forschung ist die Sprache als Rede: die soll aus dem nationalen Sprachvermögen erklärt werden, nachdem dieses, inductiv, aus ihr ermittelt worden ist. Sie hat nicht den Ursprung dieses Vermögens zu erklären, - das ist Sache der allgemeinen Sprachwissenschaft - auch nicht dessen zeitliche Wandelungen zu verfolgen, - das gehört der Sprachgeschichte an, - sondern sie soll dies Vermögen, wie es jeweilig ist, entdecken, beschreiben und bis in die letzten seiner Windungen hinein verfolgen.' (S.76)

Und danach gliedert sich das Werk von Gabelentz auch nach einem einführenden allgemeinen Teil völlig kohärent in drei Abteilungen (Bücher): *Die einzelsprachliche Forschung*, *Die genealogisch-historische Sprachforschung* und *Die allgemeine Sprachwissenschaft*.

2.1 Gabelentz' Unterscheidung von *einzel sprachlicher Forschung* und *genealogisch-historischer Sprachforschung*, d.h. von Beschreibung und Geschichte, bedeutet keinesfalls eine weitere, zu der von *Rede* und *Einzel sprache* noch hinzutretende Unterscheidung, sondern einfach einen Folgesatz aus der letzteren: in der Sprachwissenschaft ist dies einfach die Unterscheidung, die sich aus der in der Sprache vorgenommenen zwischen *Rede* und *Einzel sprache* ergibt. Die einzel sprachliche Forschung ist mit Notwendigkeit synchronisch, weil die Sprache eben auch nur synchronisch funktioniert, d.h. in Saussureschen Termini ausgedrückt (die hier der Auffassung Gabelentz' entsprechen): "la parole n'opère jamais que sur un état de langue", und weil die Sprachgeschichte vom Gesichtspunkt der Sprachwissenschaft und ihrer Disziplinen aus zwar die jeweilige Sprache, aber nicht ihr Funktionieren in der Rede zu irgendeinem Zeitpunkt ihrer Entwicklung erklärt:

'Jetzt dürfte der Ausspruch, dass die ganze Sprache in jedem Augenblicke lebt, weder überflüssig noch misszuverstehen sein. Was nicht mehr in der Sprache lebt, gehört nicht mehr zu ihr, sowenig wie der ausgefallene Zahn oder das amputierte Bein noch zum Menschen gehört. Dies besagt der Satz in negativer Richtung. In positiver behauptet er aber, dass jede lebende Sprache in jedem Augenblicke etwas Ganzes ist, und dass nur das im Augenblicke Lebende in ihr wirkt.' (S.8)

'Nicht Ei, Raupe und Puppe erklären den Flug des Schmetterlings, sondern der Körper des Schmetterlings selbst. Nicht die früheren Phasen einer Sprache erklären die lebendige Rede, sondern die jeweilig im Geiste des Volkes lebende Sprache selbst, mit anderen Worten der *Sprachgeist*.' (S.9)

Im übrigen handelt es sich hier um eine rein linguistische, und keine chronologische Synchronie, oder genauer noch um die Erfordernis, jedesmal ein und dasselbe sprachliche System zu beschreiben. So gehören auch Schriftsteller vergangener Epochen dem zu beschreibenden Sprachzustand an, insofern die von ihnen verfaßten Texte auch diesem selben System entsprechen:

'In LUTHER's Rede wurden der Hauptsache nach dieselben Stoffe von denselben Kräften beherrscht, nach denselben Gesetzen gearbeitet, wie in der Sprache irgend eines unserer Zeitgenossen.' (S.139)

So handelt es sich dabei also um das, was in der *Rede* lebendig und wirksam ist: die *Einzel sprache* ist demnach die sprachliche Kraft, die zu einem gegebenen Zeitpunkt der Geschichte in der

wirklichen Rede sich äußert, und daher muß sie auch als ein gleichzeitiges Ganzes beschrieben werden. Wenn nun andererseits die beschreibende Sprachwissenschaft mit Notwendigkeit synchronisch ist, dann ist die historisch-genealogische Sprachbetrachtung ihrerseits noch nicht mit Notwendigkeit diachronisch. Sie bezieht sich eben nicht ausschließlich auf einen einheitlichen Sprachzustand, sondern untersucht nur verschiedene Sprachzustände. Der Gegensatz zwischen den beiden Arten der Sprachbetrachtung besteht also ihrer Materie nach in dem Gegensatz zwischen *einem und demselben Sprachzustand* und *verschiedenen Sprachzuständen*.

2.2.0 In diesem Zusammenhang mag es wohl von Vorteil sein, die Prinzipien der deskriptiven Sprachwissenschaft und besonders diejenigen Aspekte näher zu betrachten, die sie nach Gabelentz' Auffassung von der historischen Sprachwissenschaft unterscheiden. In dieser Hinsicht sind auch die Übereinstimmungen zwischen de Saussure und Gabelentz so auffällig und so zahlreich (und in Wirklichkeit stimmt de Saussures Theorie in allen Punkten mit der von Gabelentz überein), daß es uns angebracht erscheint, die beiden Autoren jeweils nebeneinander zu zitieren.

2.2.1 Zunächst einmal entspricht die deskriptive Sprachwissenschaft dem Gesichtspunkt der Sprecher. Denn sie beschreibt die sprachliche "Kraft", die Sprache, die ihre Sprecher jedesmal in den einzelnen Sprechakten verwirklichen:

'Die einzelsprachliche Forschung als solche hat die Sprache nur so, aber auch ganz so zu erklären, wie sie sich jeweilig im Volksgeiste darstellt. Zieht sie die Vorgeschichte, die Dialekte und stammverwandten Sprachen zu Rathe, so tritt sie auf das genealogisch-historische Gebiet über. Ich wiederhole es: sie muss dies thun, wo immer es möglich ist; aber sie darf nicht vergessen, dass zuweilen das Sprachbewusstsein eines Volkes alte Verbindungen löst, um neue anzuknüpfen, und dass diese neuen Verbindungen fortan die allein rechtskräftigen, wirksamen sind.' (S.60)

'Der einzelsprachliche Grammatiker steht auf dem Standpunkte der

'...il est évident que l'aspect synchronique prime l'autre, puisque pour la masse parlante il est la vraie et la seule réalité ...
Il en est de même pour le linguiste.'

(S.131)

(Dt.Übers.des frz.Textes:)

'Es ist nun klar, daß die synchronische Betrachtungsweise der anderen übergeordnet ist, weil sie für die Masse der Sprecher die eigentliche und alleinige Wirklichkeit ist... Dasselbe gilt für den Sprachwissenschaftler.'

'La synchronie ne connaît qu' une perspective, celle

Eingeborenen; was diesem in seinem Sprachbewusstsein gegeben ist, das darf auch er als gegeben betrachten.' (S.92)
 'Die einzelsprachliche Forschung hat es nur mit dem zu thun, was im Sprachgeföhle des Volkes vorhanden ist.' (S.123-24. Vgl. a. S.25 und 28)

des sujets parlants, et toute sa méthode consiste à recueillir leur témoignage; pour savoir dans quelle mesure une chose est une réalité, il faudra et il suffira de rechercher dans quelle mesure elle existe pour la conscience des sujets.' (S.132)**

2.2.2 Da nun der Standpunkt der deskriptiven Sprachwissenschaft derjenige der Sprechenden ist, d.h. der des wirklichen Funktionierens einer Sprache, ergibt sich häufig auch, daß deskriptive Erkenntnisse sich nicht mit der historischen Wahrheit decken. Gabelentz nennt dazu deutsche Beispiele, de Saussure französische. Doch ist die Gleichheit beider Ansichten darum nicht weniger vollkommen:

'Der Zusammenhang dieser Form [-er in Fällen wie: ein Tager vierzehn] mit ihrem Ursprunge wäre also dem Sprachbewusstsein des Volkes entschwunden, in diesem Bewusstsein stände entweder die Form vereinzelt da, oder sie hätte einen neuen Verwandtschaftsbund eingegangen, ...'

(S.60)

'La vérité synchronique paraît être la négation de la vérité diachronique, et à voir les choses superficiellement, on s'imagine qu'il faut choisir; en fait ce n'est pas nécessaire; l'une des vérités n'exclut pas l'autre ... étymologie et valeur synchronique sont deux choses distinctes. ... Sans doute il y a deux origines du participe *courant*; mais la conscience linguistique les rapproche et n'en reconnaît plus qu'une: cette vérité est aussi absolue et incontestable que l'autre.' (S.139-40)***

'Aus dem Begriffe des analytischen Systemes folgt, dass gleichartige Erscheinungen zusammengeordnet werden müssen. Was aber als gleichartig zu gelten habe, darüber entscheidet nicht die Vorgeschichte, die Etymologie, sondern der jeweilig wirkende

'Nous verrons aussi ... que les identités diachroniques et synchroniques sont deux choses très différentes :

** 'Für die Synchronie gibt es nur einen Gesichtspunkt, den der Sprechenden selbst; deren Zeugnisse zu sammeln, ist ihre ganze Methode. Denn um zu erfahren, wie weit etwas Wirklichkeit hat, wird es nötig und auch hinreichend sein, zu untersuchen, inwiefern etwas auch im individuellen Bewußtsein da ist.'

*** 'Was für die Synchronie gilt, scheint die Negation des in der Diachronie Gültigen zu sein. Und bei vordergründiger Betrachtung glaubt man sich vor die Wahl gestellt; doch eine solche Notwendigkeit liegt hier gar nicht vor; denn die eine Wahrheit schließt die andere keineswegs aus. ... Etymologie und jeweilige Sprachbedeutung sind nämlich zwei verschiedene Dinge... Ohne Zweifel besitzt das Partizip *courant* zweierlei Ursprung. Das Sprachbewußtsein jedoch rückt sie aneinander und weiß nur von einem: diese Wahrheit nun ist ebenso ausschließlich und unwiderleglich wie die andere.'

Sprachgeist. Dieser wird allerdings wohl in den meisten Fällen mit der Etymologie übereinstimmen, aber er thut dies nicht immer. [Als Beispiele folgen *dass* und *das*, *weil* und *Weile*, *nach* und *nahe*, im gegenwärtigen Deutsch trotz ihrer gemeinsamen Etymologie jeweils vollkommen verschiedene Einheiten.] Der einzelsprachliche Grammatiker würde also aus der Rolle fallen und sich auf den sprachgeschichtlichen Standpunkt verirren, wenn er diese Wortpaare in seinem Systeme vereinigen wollte.'

(S.90)

'Es ist eine reine Thatfrage, inwieweit das Sprachgefühl diese Verschiedenheiten als zulässig anerkennt, ob es den Archaismus für todt erklärt, oder ihm ein Greisenleben gönnt, ob es einen Provinzialismus in den Kehrlicht der Patois und Jargons wirft, oder ihm Berechtigung einräumt. Die Entscheidungen, die dieses Sprachgefühl fällt, mögen noch so launenhaft sein: die einzel sprachliche Forschung hat sich ihnen ohne Widerrede zu fügen.'

(S.125)

2.2.3 Drittens sind synchronische und diachronische Fakten von verschiedener Qualität. Bei der historischen Betrachtungsweise hat man es mit Veränderungen zu tun, bei der synchronischen dagegen mit einem System. Dieser Aspekt wird nun bei de Saussure sehr viel stärker hervorgehoben als bei Gabelentz. Gabelentz nun kommt es wiederum mehr auf den Unterschied zwischen den beiden Betrachtungsweisen an, während de Saussure die Fakten selbst schon als verschiedenartig betrachtet:

'Man bildet sich nur zu gern ein, man wisse, warum etwas jetzt ist, wenn man weiss, wie es früher gewesen ist, und die einschlagenden Gesetze des Lautwandels kennt. Das ist aber nur insoweit richtig, als diese Gesetze allein die Schicksale der Wörter und Wortformen bestimmen. Weiss ich z. B., dass lateinisches f im Spanischen zu h, li vor Vocalen zu j (sprich χ),

historiquement la négation *pas* est identique au substantif *pas*, tandis que, pris dans la langue d'aujourd'hui, ces deux éléments sont parfaitement distincts.'

(S.133, vgl. a. S. 257 f. zur subjektiven und objektiven Analyse) **

** (dt.Ü.) 'Wir werden...auch noch sehen, daß synchronische und diachronische Identität jeweils ganz verschiedene Dinge sind: historisch gesehen ist die Negation *pas* identisch mit dem Nomen *pas*, während diese beiden Elemente in der heutigen Sprache vollkommen voneinander geschieden sind.'

'On affirme souvent que rien n'est plus important que de connaître la genèse d'un état donné; c'est vrai dans un certain sens: les conditions qui ont formé cet état nous éclairent sur sa véritable nature et nous gardent de certaines illusions.'

(S.131)***

'Ces faits diachroniques - on le voit clairement - n'ont au-

***'Es wird uns häufig versichert, nichts sei so wichtig wie die Kenntnis der Entstehung eines bestimmten Zustandes. In einem gewissen Sinne stimmt das wohl auch; denn die Voraussetzungen seiner Entstehung lassen uns seine wahre Natur erkennen und können uns vor manchen Irrtümern bewahren.'

und die Endung der zweiten Declination im Singular o, im Plural os geworden ist: so ist mir erklärlich, wie filius zu hijo werden musste. Gesetzt nun, jedes Wort und jede Form der spanischen Sprache wäre auf diese Weise genetisch abgeleitet: wäre damit die spanische Sprache erklärt? Sicherlich nicht. Denn die Sprache ist ebensowenig eine Sammlung von Wörtern und Formen, wie der organische Körper eine Sammlung von Gliedern und Organen ist. Beide sind in jeder Phase ihres Lebens (relativ) vollkommene Systeme, nur von sich selbst abhängig; alle ihre Theile stehen in Wechselwirkung und jede ihrer Lebensäusserungen entspringt aus dieser Wechselwirkung.' (S.8-9)

cun rapport avec le fait statique qu'ils ont produit; ils sont d'ordre différent.' (S.123)
 'Dans la perspective diachronique on a affaire à des phénomènes qui n'ont aucun rapport avec les systèmes, bien qu'ils les conditionnent.' (S.126)
 'La langue est un système dont toutes les parties peuvent et doivent être considérées dans leur solidarité synchronique.' (S.127)

'Ce n'est pas en étudiant... les événements diachroniques qu'on connaîtra les états synchroniques.' (S.128)

'La parole n'opère jamais que sur un état de langue, et les changements qui interviennent entre les états n'y ont eux-mêmes aucune place.' (S.130)

**

2.2.4 Viertens kann die Sprache als System nur in der Synchronie und von der deskriptiven Sprachwissenschaft erfaßt werden, während die Sprachgeschichte es nur mit gewissen Teilen des Systems zu tun hat:

*'Darin liegt nun der besondere Reiz der einzelsprachlichen Forschung, dass sie es immer, auch in ihren scheinbar kleinlichsten Spezialuntersuchungen, mit einem lebendigen, durchgeistigten Ganzen zu thun hat. Die geschichtliche Sprachvergleichung beschäftigt sich ihrem Wesen nach mit mehreren solcher Ganzen auf einmal. Um sie zu vergleichen, muss sie sie zerpfücken, sich an die Theile halten...' (S.60)

'...l'axe des successivités ..., sur lequel on ne peut jamais considérer qu'une chose à la fois.' (S.118)
 'Il en est de même pour le linguiste: s'il se place dans la perspective diachronique, ce n'est plus la langue qu'il aperçoit, mais une série d'événements qui la modifient.' (S.131)***

** 'Diese diachronischen Fakten stehen - wie deutlich zu sehen ist - in keinerlei Zusammenhang mit dem von ihnen verursachten statischen Faktum; sie sind einfach anderer Art.'

'Bei der diachronischen Betrachtungsweise hat man es mit Phänomenen zu tun, die in keinerlei Beziehung zu den Systemen stehen, obgleich sie diese mitbedingen.'

'Die Sprache ist ein System, dessen Teile insgesamt in ihrem synchronischen Zusammenhalt betrachtet werden können und müssen.'

'Durch Untersuchung der diachronischen Vorgänge wird man die einzelnen synchronischen Zustände nicht durchschauen.'

'Die Rede geht immer nur von einem Sprachzustand aus, und die zwischen einzelnen Zuständen eintretenden Wandlungen finden dort keinen Platz.'

*** '..die Achse der Aufeinanderfolge, auf der man immer nur eine Sache zur Zeit betrachten kann.' - (S.131:) 'Dasselbe gilt für den

2.2.5 Die deskriptive Sprachwissenschaft betrachtet mithin die Sprache als System, und das bedeutet zugleich, daß sie nicht allein synchronisch, sondern auch "monosystematisch" ist. Sie untersucht nämlich die innerhalb eines einzigen sprachlichen Systems bestehenden gleichzeitigen und internen Bezüge:

'Die Aufgabe ist, eine Sprache lediglich so zu begreifen, wie sie im Geiste des sie redenden Volkes lebt. Dies Volk handhabt seine Sprache ohne rückwärts, auf ihre Vorgeschichte, oder seitwärts, auf ihre Dialekte und auswärtigen Verwandten zu schauen; alle Faktoren, welche die richtige Handhabung der Sprache bestimmen, liegen lediglich in dieser Sprache selbst, * in unbewusst wirkenden Gesetzen (Analogien), oder in unmittelbar durch Überlieferung Gegebenem.' (S.61)

*'Die Thatsachen, die sie [die deskriptive Sprachwissenschaft] vergleicht, sind eben gleichzeitig und gleichsprachlich, im Gegensatz zu jenen, mit denen es die historisch-genealogische Forschung zu thun hat, und die entweder zu verschiedenen Zeiten aufeinanderfolgen oder, gleichviel ob neben oder nacheinander, an verschiedenen Orten auftreten.' (S.61)

'La première chose qui frappe quand on étudie les faits de langue, c'est que pour le sujet parlant leur succession dans le temps est inexistante: il est devant un état. Aussi le linguiste qui veut comprendre cet état doit il faire table rase de tout ce qui l'a produit et ignorer la diachronie. Il ne peut entrer dans la conscience linguistique des sujets parlants qu'en supprimant le passé.' (S.120)

'La linguistique synchronique s'occupera des rapports logiques et psychologiques reliant des termes coexistants et formant système, tels qu'ils sont aperçus par la même conscience collective.'

'La linguistique diachronique étudiera au contraire les rapports reliant des termes successifs non aperçus par une même conscience collective, et qui se substituent les uns aux autres sans former système entre eux.'

(S.144)

'La linguistique diachronique étudie, non plus les rapports entre termes coexistants d'un état de langue, mais entre termes successifs qui se substituent les uns aux autres dans le temps.' **

(S.199)

Sprachwissenschaftler: wenn er den diachronischen Standpunkt einnimmt, dann erkennt er die Sprache selbst nicht mehr, sondern nur noch eine Reihe sie verändernder Ereignisse.'

** 'Als erstes fällt einem beim Studium der sprachlichen Fakten auf, daß ihre zeitliche Abfolge für den Sprecher inexistent ist. Er weiß sich nur vor einem Zustand. Ebenso muß auch der Sprachwissenschaftler, der diesen Zustand begreifen will, von all den Faktoren absehen, die zu ihm geführt haben, und die Diachronie bei Seite lassen. In das Bewußtsein der Sprecher kann er nur dann richtig eindringen, wenn er alles Vergangene übergeht.'

'Die synchronische Sprachwissenschaft wird sich mit logischen und psychologischen Beziehungen zwischen zugleich bestehenden und ein System bildenden Gliedern befassen, so wie sie auch von einem und demselben Kollektivbewußtsein wahrgenommen werden.'

'Die diachronische Sprachwissenschaft dagegen wird die zwischen

Jetzt dürfte auch klar sein, daß F. de Saussures Terminus "synchronique" dem *gleichzeitig* bei Gabelentz entspricht, das damit einfach übersetzt wird, und daß F. de Saussures "termes successifs" die *Thatsachen, die aufeinanderfolgen* bei Gabelentz sind. Es könnte jedoch so scheinen, als ob *synchronie* und *diachronie* nicht genau der Unterscheidung bei Gabelentz entsprächen, weil dieser auch, für die deskriptive Sprachwissenschaft, die "Monosystematizität", d.h. daß die untersuchten Fakten auch einem und demselben System zugehören, fordert und weil er der historischen Sprachwissenschaft neben den aufeinanderfolgenden Vorgängen auch die gleichzeitigen, nur verschiedenen Dialekten oder Sprachen zugehörigen Fakten unterordnet. Nun handelt es sich dabei aber um eine terminologische (und nicht nur terminologische) Inkohärenz aufseiten de Saussures, der der Synchronie nicht allein die strikte Diachronie gegenüberstellt, sondern alles, was nicht direkt die internen Beziehungen innerhalb eines gegebenen Sprachsystems betrifft. De Saussure macht auch hier noch einmal dieselbe Unterscheidung wie Gabelentz und schafft dabei sogar den Terminus *idiosynchronique*, der für sich allein schon den beiden Termini *gleichzeitig* und *gleichsprachlich* bei Gabelentz entspricht:

'Une seconde différence découle des limites du champ qu'embrasse chacune des deux disciplines. L'étude synchronique n'a pas pour objet tout ce qui est simultané, mais seulement l'ensemble des faits correspondant à chaque langue; dans la mesure où cela sera nécessaire, la séparation ira jusqu'aux dialectes et aux sous-dialectes. Au fond le terme de *synchronique* n'est pas assez précis; il devrait être remplacé par celui, un peu long il est vrai, de *idiosynchronique*. Au contraire la linguistique diachronique non seulement ne nécessite pas, mais repousse une semblable spécialisation; les termes qu'elle considère n'appartiennent pas forcément à une même langue.' ** (S.132)

aufeinanderfolgenden Gliedern bestehenden und von dem jeweils gleichen Kollektivbewußtsein nicht wahrgenommenen Beziehungen untersuchen, bei denen die einen an die Stelle der anderen treten, ohne daß diese Glieder dabei ein System bildeten.'

'Die diachronische Sprachwissenschaft nun untersucht nicht mehr die Beziehungen zwischen den zugleich vorhandenen und einem und demselben Sprachzustand angehörigen Gliedern, sondern die zwischen aufeinanderfolgenden und sich im Laufe der Zeit ablösenden Gliedern.'

** 'Ein weiterer Unterschied ergibt sich aus dem Umfang des jeweils von den beiden Disziplinen erfaßten Gebietes. Denn Gegenstand der synchronischen Untersuchung ist nicht alles gleichzeitig Auftretende, sondern nur die jeder Sprache zukommende Gesamtheit der Fakten; und die Abgrenzung kann, soweit notwendig, bis zu den Dialekten und Unterdialekten gehen. So ist im Grunde

2.2.6 Ebenso wird man bemerken, daß der Ausdruck *conscience collective* bei F. de Saussure dem *Volksgeist* und dem (*Sprach-*) *Bewusstsein eines Volkes* bei Gabelentz entspricht. Und die Kritik F. de Saussures an der traditionellen historischen Sprachwissenschaft, die nach dessen Meinung "hybrid" sei und sich "in zwei Sättel zugleich geschwungen habe", weil sie eben nicht zwischen Zustand und Abfolge unterscheide (CLG, S.121-22), trifft sich mit derjenigen von Gabelentz, der ebenfalls gegen die * "Gebietsüberschreitungen" der Sprachgeschichte Einspruch erhebt (S.140). Weiterhin wird man bei Gabelentz eine uneingestandene Identifizierung von Diachronie und historischer Phonetik feststellen, so wenn es z.B. bei ihm heißt: ".wenn man weiß, wie es früher gewesen ist, und die einschlagenden Gesetze des Lautwandels kennt." (S.8) oder: * ".als müsste der, der die Gesetze einer vereinzelt Sprache in einer systematischen Grammatik darzustellen weiss, nicht mindestens ebensoviel Verständniss vom Wesen der menschlichen Sprache haben, als Jener, der das Lautinventar der indogermanischen Ursprache um ein paar neue Nummern bereichert." (S.140) Diese Identifizierung wird nun bei de Saussure ganz explizit vorgenommen: "La phonétique, et la phonétique tout entière, est le premier objet de la linguistique diachronique." (CLG, S.200)¹³

2.3 Es soll ebenfalls nicht unbemerkt bleiben, daß auch eine dritte Unterscheidung bei F. de Saussure, und zwar die zwischen *linguistique interne* und *linguistique externe*, ihre Entsprechung schon bei Gabelentz findet. Bei diesem allerdings betrifft sie die historische Sprachwissenschaft, und in Wirklichkeit kann dasselbe auch für F. de Saussures Unterscheidung gelten (vgl. CLG, S.41-44). So sagt de Saussure dort etwa über das Schachspiel: "le fait qu'il a passé de Perse en Europe est d'ordre externe; interne, au contraire, tout ce qui concerne le système

13(31) Vgl. a. R. Godel, *Les sources manuscrites du Cours de linguistique générale de F. de Saussure*, Genf 1957, S.43; zur Kritik an dieser Identifizierung vgl. unsere *Sincronía*, S.142-44.

auch der Terminus *synchronisch* nicht präzise genug; er müßte wohl durch den allerdings etwas langen Ausdruck *idiosynchronisch* ersetzt werden. Die diachronische Sprachwissenschaft dagegen erfordert nicht nur keine solche Einschränkung, sondern muß sie auch ablehnen; denn die von ihr untersuchten Ausdrücke gehören nicht mit Notwendigkeit einer und derselben Sprache an.'

et les règles," und danach formuliert er als methodisches Prinzip: "est interne tout ce qui change le système à un degré quelconque." (CLG, S.44) Gabelentz' Formulierung lautet dagegen folgendermaßen: "Wir werden, um Missverständnisse zu vermeiden, gut thun, zwischen äusserer und innerer Sprachgeschichte zu unterscheiden. Die äussere Geschichte einer Sprache ist die Geschichte ihrer räumlichen und zeitlichen Verbreitung, ihrer Verzweigungen und etwaigen Mischungen (*Genealogie*). Die innere Sprachgeschichte erzählt und sucht zu erklären, wie sich die Sprache in Rücksicht auf Stoff und Form allmählich verändert hat." (S.141-42)

3.0 Nicht weniger interessant sind die Übereinstimmungen zwischen beiden Autoren in Hinsicht auf deren allgemeine Auffassung von der Sprache und auf die einzelnen Gebiete der Sprachwissenschaft (Phonetik, Grammatik und Wortschatz).

3.1 Die Sprache ist für Gabelentz ebenso wie für de Saussure ein geschlossenes und autonomes System voneinander abhängiger Größen:

'Beide (eine Sprache und ein Organismus) sind in jeder Phase ihres Lebens (relativ) vollkommene Systeme, nur von sich selbst abhängig;'

'...la langue est un système qui ne connaît que son ordre propre.' (S.44)

(S.9)

* 'Genug, jede Sprache liefert uns ein ganz individuelles und ganz einheitliches Bild. Was dem grübelnden Scharfsinn so schwer gelingt, ein folgerichtig durchgeführtes System, das hat hier, unbewusst und ungewollt, ein naiver Geist in voller Gesetzmässigkeit geschaffen, einen Riesenbau, dessen kleinster Keim, richtig gedeutet, vom Plane des Ganzen zeugen würde, und dessen Plan nun umgekehrt im letzten Keime nachgewiesen werden sollte.'

'...car la langue est un système de pures valeurs que rien ne détermine en dehors de l'état momentané de ses termes.' (S.119)

'...la langue est un système dont toutes les parties peuvent et doivent être considérées dans leur solidarité synchronique.' (S.127)

'...si chaque idiome forme un système fermé.' (S.144)

(S.76)

* 'Jede Sprache ist ein System, dessen sämtliche Theile organisch zu sammenhängen und zusammenwirken. Man ahnt, keiner dieser Theile dürfte fehlen oder anders sein, ohne dass das Ganze verändert würde.'

'... ce n'est pas l'ensemble qui a été déplacé ni un système qui en a engendré un autre, mais un élément du premier a été changé, et cela a suffi pour faire naître un autre système.' ** (S.125)

(S.481)

** '... die Sprache ist ein System, das nur seine eigene Ordnung kennt.'

'...denn die Sprache ist ein System reiner Werte, das von nichts anderem als dem jeweiligen Zustand seiner Glieder bestimmt wird.'

Gewiß braucht Gabelentz zuweilen den Ausdruck *Sprachgeist*, doch gibt er klar zu verstehen, daß er damit das sprachliche System meint: "*Die Sprachgesetze bilden unter sich ein organisches System, das wir den Sprachgeist nennen. Der Sprachgeist bestimmt die Art und Weise, wie der Sprachstoff gestaltet wird, - die Wort-, Form- und Satzbildung -; insofern ist er Bildungsprinzip oder innere Sprachform.*" (S.63)

3.2.1 In Hinsicht auf die Phonetik sind sich die beiden Autoren insoweit einig, daß sie die lautliche Substanz als nicht wesentlich für das Verständnis grammatischer Verfahren betrachten. Dabei beschränkt sich Gabelentz auf den Hinweis, daß man ein grammatikalisches System vollkommen verstehen kann, ohne die genaue Aussprache dessen einzelner Formen nun zu kennen. De Saussure aber geht in derselben Richtung noch weiter und betrachtet die lautliche Materie sogar als der Sprache wesensfremd. Dagegen sind sich beide darin einig, daß die sog. Lautphysiologie nicht als eigentlich linguistische Wissenschaft, sondern nur als deren Hilfswissenschaft anzusehen sei:

'Die Erfahrung hat nun bewiesen, dass man Sprachen von Grund aus grammatisch verstehen und sehr richtig beurtheilen kann, ohne von ihren Lauten mehr zu wissen, als dass sie deren *ungefähr* so und so viele besitze, die sich *ungefähr* so und so zueinander verhalten. Für die alten Cultursprachen hat man in den verschiedenen Ländern conventi-
onelle Ausspracheweisen eingeführt, wohl wissend, dass man sich damit weit vom ursprünglichen Klange entfernte, - und doch ohne Nachtheil für die Praxis, wie für die Theorie. Und gesetzt, es gelänge uns, etwa Griechisch genau in den Lauten und dem Tonfalle der Athener perikleischer Zeit auszusprechen: was wäre gross damit gewonnen?' (S.33)

'... l'essentiel de la langue, nous le verrons, est étranger au caractère phonique du signe linguistique.' (S.21)
'... les organes vocaux sont aussi extérieurs à la langue que les appareils électriques qui servent à transcrire l'alphabet Morse sont étrangers à cet alphabet; et la phonation, c'est-à-dire l'exécution des images acoustiques, n'affecte en rien le système lui-même.'** (S.37)

'Die Sprache ist ein System, dessen einzelne Teile in ihrem synchronischen Zusammenhalt betrachtet werden können und müssen.'

'... wenn jede Sprache ein geschlossenes System bildet.'

'... dabei ist weder das Ganze an sich versetzt worden, noch hat ein System ein anderes hervorgebracht; es wurde lediglich ein Element des früheren verändert, und das genügte zur Herausbildung eines anderen Systemes.'

'... das an der Sprache Wesentliche ist, wie wir noch sehen werden, dem phonischen Charakter des sprachlichen Zeichens fremd.'

'... die Sprechwerkzeuge sind für die Sprache ebenso akzidentell wie für das Morsealphabet die zu seiner Übermittlung dienenden elektrischen Apparate; und die Lauterzeugung, d.h. die Verwirk-

'Man irrt, wenn man die Laut - physiologie oder Phonetik, wie man sie heutzutage nennt, als einen Theil der Sprachwissenschaft bezeichnet. Letztere hat es mit den Schallerzeugnissen der menschlichen Sprachorgane nur insoweit zu thun, als sie in den Sprachen thatsächlich Verwendung finden;' (S.33)

'La physiologie des sons (all. *Laut-* ou *Sprachphysiologie*) est souvent appelée 'phonétique' (all. *Phonetik*, angl. *phonetics*). Ce terme nous semble impropre; nous le remplaçons par celui de *phonologie* ... la phonologie .. n'.est qu'une discipline auxiliaire [de la science de la langue] et ne relève que de la parole.' ** (S.56-57)

Beide Autoren haben eine klare Vorstellung vom Phonem, und beide weisen sie darauf hin, daß die Sprachen nur ein begrenztes phonematisches Inventar haben. Doch gebraucht Gabelentz noch nicht den Ausdruck *Phonem*: er unterscheidet "Laute im Sinne der Phonetik" und "Laute im Sinne der Sprachwissenschaft" (S.503). Im übrigen aber ist die Übereinstimmung vollkommen:

'Die Sprache aber, und wäre es die kleinste Mundart, unterscheidet nur eine bestimmte Anzahl von Lauten, die sich zu den lautlichen Einzelerrscheinungen verhalten wie Arten zu Individuen, wie Kreise zu Punkten; sie zieht die Grenzen weiter oder enger, immer aber duldet sie einen gewissen Spielraum. Nicht Alle, die die Mundart richtig sprechen, sprechen den nämlichen Laut genau auf dieselbe Weise aus, ja man darf zweifeln, ob es der Einzelne immer thue. ... Das Sprachgefühl, das für uns massgebend ist, macht da keinen Unterschied, es erkennt jede Art der heimischen Lautbildung für gleich richtig an, weiss aber recht wohl die *in seinem Sinne* fremdartige Aussprache zu erkennen.' (S.33-34)

'Devant chaque cas il faut dresser le *système phonologique* de l' *idiome étudié*, c'est-à-dire le tableau des sons qu' il met en oeuvre; chaque langue, en effet, opère sur un nombre déterminé de phonèmes bien différenciés.' (S.59)

'Ich habe schon früher...darauf hingewiesen, dass das Sprachgefühl der Völker die Laute anders, weiter fasst, als die Lautphysiologie; es gestattet einen gewissen, grösseren oder geringeren Spielraum in der Lauterzeugung und in der Schallwirkung; erst wenn dieser überschritten wird, erhebt es Einspruch.' (S.187-88)

'Chaque *idiome* compose ses mots sur la base d'un système d' éléments sonores dont chacun forme une unité nettement délimitée et dont le nombre est parfaitement déterminé. Or ce qui les caractérise, ce n'est pas, comme on pourrait croire, leur qualité propre et positive, mais simplement le fait qu' ils ne se confondent pas entre eux ...' 'Ce qui le prouve, c'est la latitude dont les sujets jouissent pour la prononciation dans la limite où les sons restent distincts les uns des autres.' *** (S.171)

lichung der akustischen Bilder, betrifft das System selbst in keiner Beziehung.'

** 'Die Laut- oder Sprachphysiologie nennt man oft 'Phonetik'... Dieser Terminus erscheint uns aber unzutreffend, und wir ersetzen ihn daher durch *Phonologie*; die Phonologie ist aber nur eine Hilfswissenschaft [der Linguistik] u.betrifft nur die Rede.

3.2.2 Obwohl sich Gabelentz in der Grammatik stark von F. de Saussure unterscheidet, ist es doch interessant festzustellen, daß beide die Analogie der beschreibenden Sprachwissenschaft zuweisen und daß sie gleichfalls bemerken, daß die sprachlichen Formen nicht allein deshalb erhalten bleiben, weil sie als solche im Gedächtnis der Sprecher aufbewahrt werden, sondern weil sie auch und vor allem analogisch neugebildet werden.

'Es ist sehr wichtig, jene zweierlei Bestandtheile scharf zu sondern: diejenigen, die nur in unmittelbarer Erinnerung wurzeln, und jene, die sich zum grossen Systeme der Analogien zusammenschliessen und aus diesem heraus jederzeit neu erzeugt werden können. Solche Erzeugnisse sind völlig zureichend erklärt, wenn ihnen ihre Stellung in jenem Systeme nachgewiesen ist, und diesen Nachweis kann von ihrem Standpunkte aus nicht die sprachgeschichtliche, sondern nur die einzelsprachliche Forschung führen.' (S.64)

'En résumé, l' analogie, prise en elle-même, n'est qu' un aspect du phénomène d'interprétation, une manifestation de l'activité générale qui distingue les unités pour les utiliser ensuite. Voilà pourquoi nous disons qu'elle est tout entière grammaticale et synchronique.' (S.234)
'Ainsi les formes se maintiennent parce qu' elles sont sans cesse refaites analogiquement.'** (S.243)

3.2.3 Ebenso vertreten die beiden Autoren übereinstimmend die Ansicht, daß zwischen Wortschatz und Grammatik keinerlei Grenzen bestehen. Gabelentz bemerkt dazu: "Jetzt stellen wir uns auf den einzelsprachlichen Standpunkt, das heisst auf den des nationalen Sprachgeföhles. Da dürfte es nun einleuchten, dass hier eine grundsätzliche Scheidung zwischen dem Wortvorrathe und

*** 'In jedem Einzelfall sollte man zunächst das Lautsystem der untersuchten Sprache ermitteln, d.h. die Aufstellung der in ihr verwendeten Laute; denn jede Sprache gebraucht nur eine bestimmte Anzahl wohl unterschiedener Phoneme.'

'Jede Sprache setzt ihre Wörter aufgrund eines Systems von Lautelementen zusammen, von denen jedes eine klar abgegrenzte Einheit bildet und deren Zahl genau festgelegt ist. Was sie nun als solche bestimmt, das sind nicht, wie man annehmen könnte, ihre eigenen positiven Eigenschaften, sondern das ist die einfache Tatsache, daß sie untereinander nicht verwechselt werden.' ...

'Ein Beweis dafür liegt darin, daß die Sprecher über einen gewissen Aussprachspielraum verfügen, wenn eben die Sprachlaute voneinander unterschieden bleiben.'

** 'Alles in allem ist die Analogie an sich nur ein Aspekt der (weiteren) Erscheinung der Interpretation, eine Seite einer allgemeineren Tätigkeit, die die Einheiten zunächst voneinander sondert, um sie dann zu verwenden. Deswegen ist sie eben nach unserer Meinung auch ganz und gar grammatisch und synchronisch.'
'So können sich die einzelnen Formen erhalten, weil sie auf dem Wege der Analogie immer wieder hergestellt werden.'

dem grammatischen Formenwesen kaum besteht. Die Hülfsörter gehören zu Beiden; die Mittel der Wortbildung sind, was ihr Name besagt, Formenmittel, die zur Stoffherzeugung dienen; und wo der etymologische Zusammenhang noch zu Tage liegt, da verbindet sich in diesem Gefühle das abgeleitete Substantivum, Adjectivum oder Adverb mit dem Verbum ebenso innig, wie sich die verschiedenen Formen desselben Verbums zusammen gesellen." (S.121 - 122). De Saussure (S.192 f.) vertritt im Prinzip dieselbe These, obwohl er anders argumentiert. Der Gedanke der rein assoziativen Beziehungen ist im Grunde aber bei dem einen wie dem anderen Autor derselbe.

4.0 Natürlich kann man selbst in den Fällen, wo die Grundanschauungen beider Autoren sich decken, nicht einfach sagen, daß de Saussure immer wieder mit Gabelentz übereinstimmt. In mancher Hinsicht ist er ihm nämlich weit überlegen, und ebenso gilt auch zuweilen das Gegenteil.

4.1.1 Zunächst einmal ist de Saussure sehr viel systematischer als Gabelentz. Dieser hat wohl recht viele ausgezeichnete Ideen, die auch zur Errichtung eines Systems ausreichen würden, doch findet man dies System bei ihm sehr häufig nur flüchtig angedeutet. Oft begnügt er sich damit, einen Grundsatz auszusprechen, und bricht dann dort ab, wo man eigentlich eine Fortführung in diese oder jene Richtung erwartet hätte. Ebenso gelangt er nicht zu den Schlußfolgerungen, die de Saussure aus manchen gleichen oder fast gleichen Prämissen zieht.

4.1.2 Zweitens gebraucht de Saussure eine viel präzisere Terminologie und definiert fast immer explizit die für sein System wichtigsten Begriffe. Gabelentz hingegen beschränkt sich oftmals darauf, die schon von dem deutschen Sprachgebrauch unterschiedenen und anerkannten Begriffe zu verwenden, und häufig bedient er sich verschiedener Ausdrücke, um damit denselben Begriff zu bezeichnen. So wechselt bei ihm z.B. *Einzel-sprache* ab mit *nationalem Sprachvermögen*, und dort, wo kein Mißverständnis möglich ist, verwendet er einfach *Sprache* dafür.

4.1.3 Doch fehlt bei Gabelentz vor allem ein präziser Begriff der Funktionalität und der Opposition. Er weist wohl darauf hin, daß man auch das als verschieden zu betrachten habe, was die Sprache selbst unterscheidet (S.91), doch gelangt er nicht zu dem

Begriff der distinktiven Opposition. Überhaupt findet man bei Gabelentz nichts, was dem zweiten Teil des *CLG* ("La linguistique synchronique") und insbesondere dem Kapitel über die sprachlichen Gleichheiten und Werte vergleichbar wäre. Die entsprechenden Prinzipien sind bei ihm zwar schon vorhanden, doch entwickelt er sie nicht. Dazu noch wird man bemerken, daß gerade diese Kapitel am Anfang der modernen strukturalistischen Sprachwissenschaft stehen, in viel größerem Maße noch als die Unterscheidungen von *langue* und *parole* sowie von Synchronie und Diachronie.

4.2.1 Dagegen sind aber die Beziehungen zwischen Sprache und Rede bei Gabelentz sehr viel klarer, kohärenter und fundierter dargestellt, eben weil er seine Unterscheidung nur auf die Opposition Realisierung - System gründet und weil er dabei nicht den soziologischen Begriff der Sprache einführt, wogegen sich diese Unterscheidung bei de Saussure aus zwei verschiedenen Oppositionen herleitet. Daher kann Gabelentz auch eine Individualsprache annehmen, während sie bei de Saussure überhaupt nicht erscheint, weil sie schon aus dem einen seiner beiden Begriffe der "langue" erklärbar wird.¹⁴ Auch erkennt Gabelentz klarer als de Saussure, daß die deskriptive Sprachwissenschaft in einem ganz gewissen Sinne die Rede zum Gegenstand hat - d.h. das Funktionieren der Sprache -, daß die Sprache sich aus der Rede ableitet und daß es eigentlich auch keinen Widerstreit von deskriptiver und historischer Sprachwissenschaft gibt, da letztere sich die Sprache zu erklären vornimmt, und nicht etwa die Rede.

4.2.2 Im übrigen ist auch schon die Unterscheidung zwischen deskriptiver und historischer Sprachwissenschaft bei Gabelentz sehr viel kohärenter als bei de Saussure. Bei Gabelentz ergibt sie sich, wie schon gesehen, aus der grundlegenden Unterscheidung von *Rede* und *Einzelssprache*, so daß die deskriptive Sprachwissenschaft mit Notwendigkeit synchronisch und "monosystematisch" zugleich sein muß. Für Gabelentz handelt es sich dabei um eine Verschiedenheit der Standpunkte, d. h. um eine methodische Unterscheidung, die nur die Sprachwissenschaft, nicht aber die Sprache selbst betrifft. Es ergibt sich bei ihm allerdings eine gewisse

¹⁴ (40) Vgl. A.H.Gardiner, "The Distinction of 'Speech' and 'Language'", in: *Atti del III Congresso Internazionale dei Linguisti* (Florenz 1935), S.354.

terminologische Inkohärenz, wenn er *genealogisch-historisch* all das nennt, was nicht *einzelnsprachlich* ist, also selbst die Betrachtung gleichzeitiger, aber verschiedenen Dialekten angehöriger (sog. "diatopischer") Fakten. Doch wird diese Inkohärenz im *Cours* noch schwerwiegender und ist dort auch nicht mehr allein terminologisch, da de Saussure die Unterscheidung auf die Sprache selbst überträgt und Synchronie und Diachronie als Gleichzeitigkeit bzw. als Abfolge definiert. Da diese Unterscheidung nun andererseits die in sich einheitlichen Sprachsysteme betreffen müßte, faßt er die synchronische Sprachwissenschaft als zugleich "syntopisch" auf und folglich die diachronische Sprachwissenschaft gleichfalls als Untersuchung dessen, was gleichzeitig, aber z.B. diatopisch ist. Daher entspricht auch seine synchronische Sprachwissenschaft nicht allem, was gleichzeitig ist (sie betrifft in Wirklichkeit nur, was in einem und demselben System zugleich da ist), und andererseits entspricht seine diachronische Sprachwissenschaft nicht bloß allem, was aufeinander folgt, da sie auch gleichzeitige, aber nicht zu demselben System gehörige Fakten betrifft. So ist also das eigentliche Gebiet der synchronischen Sprachwissenschaft enger als die Synchronie (die Gleichzeitigkeit), und die diachronische Sprachwissenschaft geht ebenfalls über die reine Diachronie (die Abfolge) hinaus:

ein und dasselbe System

verschiedene Systeme

synchronische Sprachwissenschaft		Gleich- zeitigkeit
	diachronische Sprachwissenschaft	Abfolge

Für Gabelentz ist dies völlig legitim, denn er unterscheidet nur zwei verschiedene Arten der Sprachwissenschaft; nicht so für F. de Saussure, der die methodische Unterscheidung von systematischer Beschreibung und Geschichte mit einer naturgegebenen Unterscheidung von synchronischen und von diachronischen Fakten verknüpft wissen möchte. Diese Identifizierung enthält jedoch eine ganze Reihe von Schwierigkeiten, die wir schon einmal an anderer Stelle (*Sincronia*, S.135 f.) benannt haben.

4.2.3 Weiterhin ist zu beobachten, daß Gabelentz viel mehr als de Saussure den schöpferischen Charakter der Sprachtechnik hervorhebt. Dieser Gedanke ist bei de Saussure zwar nicht übergegangen worden (vgl. seine Kapitel über die Analogie), doch wird er bei Gabelentz mit viel stärkerem Nachdruck und mit viel allgemeinerem Anspruch dargestellt; für ihn ist nämlich das System der Sprache eigentlich viel eher dynamisch als statisch, so wenn es bei ihm heißt: "Damit wurde allmählich die Rede des Kindes ein freies Erzeugniss, an Stelle des Nachahmens trat ein Nachschaffen." (S.210, ferner S.64, 65 usw.)

Im übrigen macht Gabelentz einen ausdrücklichen Unterschied zwischen der Spracherlernung als Wiederholung und der Spracherlernung als freiem Schaffen: "Dem Erlernen gegenüber aber ist unser Verhalten ein zweifaches: einmal ein rein gedächtnismässiges, das nichts Besseres kann, als das Gehörte wiederholen: - und zweitens das einer unbewussten Abstraction, vermöge deren wir nach überkommenen Regeln selber schaffen." (S.485)

4.2.4 Schließlich betont Gabelentz auch viel mehr als dann de Saussure den systematischen Charakter des Wortschatzes: "Wäre etwa nur das Formenwesen einer Sprache ein organisches Ganze, und der Wortschatz ein zufällig angesammelter Haufen?" (S.121, vgl.a. S.124 u. 482). Gabelentz vertritt dann auch die Ansicht, der gesamte Wortschatz gehöre zur Grammatik einer Sprache (S.122), und bemerkt weiter, daß ein nach wissenschaftlichen Grundsätzen verfaßtes Wörterbuch nach den Bedeutungen angeordnet werden müßte ("Also müssen die Wörter thunlichst nach ihren Bedeutungen, mit anderen Worten encyklopädisch geordnet sein." - S.166), und er entwirft danach sogar schon das Schema eines Begriffswörterbuches (S.166-68).

5.0 In mancher Hinsicht geht Gabelentz auch weiter als F. de Saussure, und zwar gerade im Hinblick auf die Probleme und die Aufgaben der deskriptiven Sprachwissenschaft, und kommt damit einigen Entwicklungen in der neueren Sprachwissenschaft schon recht nahe. Hier sollen nurkurz einige seiner Ideen dargestellt werden, durch die er ein Vorläufer sogar der Sprachwissenschaft nach de Saussure wird und die sowohl die Phonologie als auch die verschiedenen Ebenen der sprachlichen Strukturierung und die grammatische Methodik betreffen.

5.1 Was die Phonologie anbelangt, so bemerkt Gabelentz, daß es dabei zwei zu untersuchende Aspekte gebe, nämlich das, was man heute das *Inventar* und die *Distribution* der Phoneme nennt. Als notwendige Stufe der Beschreibung einer Sprache gibt er dann auch die "Lehre vom Lautbefunde" an (vgl. F. de Saussures "système phonologique") und grenzt ihren Gegenstand folgendermaßen ab: "Unter dieser Lehre verstehe ich die systematische Aufzählung und Beschreibung der Laute und die Angabe, an welchen Stellen und in welchen Verbindungen sie erscheinen dürfen, ..." (S.87). Darüber hinaus stellt er schon die Frage nach dem mono- oder biphonematischen Wert solcher Verbindungen wie *ts*, *dz*, *tš*, *dž*, *tr*. Dabei möchte er hier den Standpunkt der Sprecher als maßgeblich annehmen und formuliert dazu eine Richtlinie, die genau der 4. Regel bei Trubetzkoy entspricht: "Wenn also z. B. die Sprache im Anlaute sonst nur einfache Anlaute kennt, so behandelt sie auch solche Consonanten, wo sie anlauten, als einfache." (S.135)

5.2.0 Was die Ebenen der sprachlichen Strukturierung anbelangt, so hat Gabelentz zumindest schon eine Intuition der Unterscheidung von Sprachnorm und Sprachsystem, und ganz ausdrücklich erkennt er die Ebene des Sprachtypus an.

5.2.1 Er gibt nämlich zu verstehen, daß die Grammatik auch das mitumfaßt, was zwar "möglich" ist, aber noch nicht wirklich vorhanden: "Die einzelsprachliche Grammatik lehrt das Zulässige, mithin das, was in jedem Augenblicke thatsächlich werden kann." (S. 122) Hierbei nun handelt es sich offensichtlich um eine intuitive Erfassung des Sprachsystemes als System von Möglichkeiten, wenn Gabelentz auch die Unterscheidung von Möglichkeit und Realisierung mit derjenigen von Grammatik und Wortschatz identifiziert: "Die Grammatik erklärt: die und die [Gebilde] dürfen geschaffen werden. Das Wörterbuch besagt: die und die sind wirklich bereits geschaffen worden." (S.123) Dazu ist jedoch noch zu bemerken, daß die Grammatik nach Gabelentz auch die Wortbildung miteinschließt (Vgl. dazu S.122; und de Saussure S.121). Was nun die implizite Unterscheidung von System und Norm auf dem Gebiete der Phonologie anbelangt, so stellt Gabelentz fest, daß die Sprachlaute zwar über gewisse mehr oder minder breite Realisierungszonen verfügten, daß sich

aber innerhalb dieser Zonen wieder Bereiche befänden, die gewissen bevorzugten Ausspracheweisen entsprächen (so bemerkt er, daß die bilabiale oder die labiodentale Aussprache von *f* und *w* im Deutschen jeweils nach den einzelnen Gegenden verschieden festgelegt ist; vgl.S.188).

5.2.2 Doch weitaus bedeutender noch ist die von Gabelentz angedeutete Konzeption des Sprachtypus, da er hier nämlich ganz explizit den Unterschied zwischen System und Typus macht und den Typus als Wechselwirkung zwischen bestimmten Eigentümlichkeiten des Systems betrachtet. Daher stellt er der Sprachtypologie auch gerade die Aufgabe, diese Wechselwirkungen herauszuarbeiten. Und dieser Gedanke ist so bedeutsam - auch Gabelentz selbst mißt ihm eine so umfassende Bedeutung zu-, daß seine Ausführungen hier im Ganzen zitiert werden sollen:

*'Jede Sprache ist ein System, dessen sämtliche Theile organisch zusammenhängen und zusammenwirken. Man ahnt, keiner dieser Theile dürfte fehlen oder anders sein, ohne dass das Ganze verändert würde. Es scheint aber auch, als wären in der Sprachphysiognomie gewisse Züge entscheidender als andere. Diese Züge gälte es zu ermitteln; und dann müsste untersucht werden, welche andere Eigentümlichkeiten regelmässig mit ihnen zusammentreffen. Ich denke an Eigentümlichkeiten des Wort- und Satzbaues, an die Bevorzugung oder Verwahrlosung gewisser grammatischer Kategorien. Ich kann, ich muss mir aber auch denken, dass alles dies zugleich mit dem Lautwesen irgendwie in Wechselwirkung stehe. Die Induction, die ich hier verlange, dürfte ungeheuer schwierig sein; und wenn und soweit sie gelingen sollte, wird es scharfen philosophischen Nachdenkens bedürfen, um hinter der Gesetzlichkeit die Gesetze, die wirkenden Mächte zu erkennen. Aber welcher Gewinn wäre es auch, wenn wir einer Sprache auf den Kopf zusagen dürften: Du hast das und das Einzelmerkmal, folglich hast du die und die weiteren Eigenschaften und den und den Gesamtcharakter! - wenn wir, wie es kühne Botaniker wohl versucht haben, aus dem Lindenblatte den Lindenbaum construiren könnten. Dürfte man ein ungebo-renes Kind taufen, ich würde den Namen *Typologie* wählen. Hier sehe ich der allgemeinen Sprachwissenschaft eine Aufgabe gestellt, an deren Lösung sie sich schon mit ihren heutigen Mitteln wagen darf. Hier würde sie Früchte zeitigen, die jenen der sprachgeschichtlichen Forschung an Reife nicht nachstehen, an Erkenntnisswerthe sie wohl übertreffen sollten. Was man bisher von geistiger Verwandtschaft, von verwandten Zügen stammverschiedener Sprachen geredet hat, das würde hinfort greifbare Gestalt gewinnen, in ziffermässig bestimmten Formeln dargestellt werden; und nun träte das speculative Denken an diese Formeln heran, um das Erfahrungsmässige als ein Nothwendiges zu begreifen.' (S.481)

Man wird dabei auch bemerken, daß eine der interessantesten Formen der gegenwärtigen Sprachtypologie, nämlich die von V. Skalička entwickelte, fast genau der hier von Gabelentz entworfenen Konzeption entspricht.

5.3 Auf dem Gebiet der Grammatik ist Gabelentz ein wirklicher Neuerer. Und wenn wir uns hier darauf beschränken werden, nur einige Anmerkungen zu seiner Auffassung zu machen, so möchten wir dennoch darauf hinweisen, daß sie eine ausführliche Untersuchung und einen Vergleich mit den verschiedenen grammatischen Methoden nach de Saussure wert wäre.

Gabelentz unterscheidet zwei Arten der Grammatik: die analytische und die synthetische (S.84 f.). Dabei entspricht die erstere der heutigen strukturellen Grammatik und geht vom Satz aus, um dann zu den kleinsten grammatikalischen Einheiten des jeweiligen Sprachsystems, d.h. also von der Rede zur Sprache, zu gelangen; sie ist eine "semasiologische" Grammatik, deren Untersuchungsrichtung vom *signifiant* zum *signifié* verläuft. Die letztere entspricht eher der gegenwärtigen generativen Grammatik; sie geht aus vom auszudrückenden Inhalt und will zum Ausdruck mit dem Satz gelangen, d.h. sie geht von der "parole non organisée" über die Sprache zur "parole organisée" und ist damit ein "onomasiologisches" System der Grammatik, dessen Untersuchungsrichtung vom *signifié* zum *signifiant* verläuft. Unter den Fragen der synthetischen Grammatik - die Gabelentz übrigens in seiner Chinesischen Grammatik anwenden konnte - kommen bei den Satzteilen z.B. folgende vor: "Wie können sie *erweitert* werden?", "Durch welche Mittel werden Satztheile *ersetzt*?", "Wann dürfen und wann sollen Satztheile *weggelassen* werden?" (S.101). Gabelentz zitiert dann auch nach seiner Chinesischen Grammatik eine ganze Reihe von Transformationsregeln (z.B. diejenigen für eine Verwandlung der aktiven Sätze in passive, des Attributes in einen Relativsatz, und von dort aus in einen Nominalausdruck), sowie auch eine Formel, die mehrere Konstitutions- und Transformationsregeln zusammenfaßt, und schließlich die Reihenfolge, in der diese Regeln anzuwenden wären (vgl.S.118). Darüber hinaus gebraucht er auch schon "Transformation" und "transformieren" entsprechende Begriffe (*Verwandlung, verwandeln*, vgl. die eben erwähnten Regeln und das wichtige Kapitel über die "Verwandlung der Sätze in Satztheile", S.463-70). Auch ist dabei zu beachten, daß Gabelentz nicht die Auffassung vertritt, man könne die synthetische durch die analytische Grammatik ersetzen, sondern im Gegenteil ausdrücklich bemerkt, daß beide Standpunkte legitim und notwendig seien: "die Sprachen

wollen synoptisch, einmal in Rücksicht auf ihre Erscheinungen, und dann in Rücksicht auf ihre Leistungen beurtheilt werden." (S.479, vgl. ferner S.480-81) Und dazu betrachtet er die synthetische Grammatik auch nicht als eine "Sprachtheorie", sondern einfach als eine Methode der Beschreibung mit praktischer Ausrichtung. Daran muß nämlich heutzutage wieder einmal erinnert werden, wo man es sich zur Gewohnheit gemacht hat, rein praktische Hilfsmittel in der Grammatik und der Lexikologie als "Theorien" der grammatischen Struktur und als "Semantik" auszugeben.

5.4 Von den übrigen interessanten und fruchtbaren Ideen bei Gabelentz seien nur noch seine Ausführungen zur Lautsymbolik (S.219 f.), seine Bemerkungen zum Mechanismus des Lautwandels (S.188 u. 191) und seine Interpretation der deutschen Partikeln (S.96) genannt.

6.1 Kommen wir aber wieder zu den Beziehungen zwischen Gabelentz und de Saussure zurück; es stellt sich nämlich die Frage, ob man aus allem oben Gesagten wirklich auf einen Einfluß des ersteren auf den letzteren schließen kann. Nach unserer Auffassung nun scheint dieser Einfluß aufgrund der großen Zahl und der Bedeutung aller Übereinstimmungen zwischen den beiden Autoren schon bewiesen und aller Zufall darin ausgeschlossen. Denn wir haben bemerken können, daß hier nicht bloß ferne oder generische Ähnlichkeiten vorliegen, sondern ein fast vollkommenes Zusammentreffen, sowohl in Hinsicht auf die vertretenen Thesen, als auch auf die zu ihrer Stützung verwendeten Argumente (vgl. insbes. 2.2.0 - 2.3).

6.2 Und schließlich kann man sogar ein kleines terminologisches Parallelwörterbuch für Gabelentz und Saussure zusammenstellen:

<i>Rede</i>		<i>parole</i>
<i>Einzelssprache</i>		<i>langue</i>
<i>gleichzeitig</i>		<i>synchronique</i>
<i>gleichzeitig und gleichsprachlich</i>		<i>idiosynchronique</i>
<i>aufeinanderfolgende Thatsachen</i>		<i>termes successifs</i>
<i>Volkgeist</i>		
<i>Bewusstsein des Volkes</i>	}	<i>conscience collective</i>
<i>einzelssprachliche Forschung</i>		<i>linguistique synchronique</i>
<i>genealogisch-historische</i>		
<i>Sprachforschung</i>	}	<i>linguistique diachronique</i>
<i>innere Sprachgeschichte</i>		<i>linguistique interne</i>
<i>äußere Sprachgeschichte</i>		<i>linguistique externe</i>
<i>Wechselwirkung</i>		<i>solidarité</i>
<i>Spielraum</i>		<i>latitude</i>

Mithilfe der Saussureschen Termini nun mag man einige der oben zitierten Stellen aus Gabelentz' "Sprachwissenschaft" ins Französische übertragen, man könnte sie ohne weiteres für Stücke einer apokryphen Fassung des *CLG* halten. Zweifellos kann man ebenso bei anderen Sprachwissenschaftlern der Zeit vor F. de Saussures *Cours* einige der besprochenen Ideen und Thesen finden. Doch wird man sie nie geschlossen bei einem einzigen Autor antreffen.

6.3 Desweiteren können zwischen Gabelentz und de Saussure auch noch zahlreiche andere Übereinstimmungen festgestellt werden, sogar bei Detailfragen und mehr oder minder sekundären Aspekten (wenigstens in Hinsicht auf Gabelentz' Sprachauffassung).

So z. B. weisen beide Autoren auf die Linearität der Rede hin (die bei de Saussure zum Prinzip erhoben wird):

'Als Darstellungsmittel ist sie [sc. die Sprache] fortlaufende Rede, und der Lauf der Rede ist bekanntlich geradlinig, also ein Vor und Nach, kein Links und Rechts, kein Oben und Unten.'

(S.85)

'..les signifiants acoustiques ne disposent que de la ligne du temps; leurs éléments se présentent l'un après l'autre; ils forment une chaîne.'

(S.105)

'Mais on sait que la chaîne phonique a pour premier caractère d'être linéaire.' **

(S.149)

Desgleichen findet man bei beiden den Vergleich der sprachlichen Fakten mit der Geldwährung:

'Die meisten Menschen halten es mit der Sprache wie mit dem Gelde, achten mehr auf den Werth, als auf das Gepräge, führen in der Regel gültige Münze und streiten nur um die verdächtige.'

(S.98, vgl.a. S.53)

'Ainsi ce n'est pas le métal d'une pièce de monnaie qui en fixe la valeur.' ***

(S.170)

*** (Dt. Übers.): 'So bestimmt nicht etwa das Metall den Wert eines Geldstücks; ...'

Beide behaupten sie - und in einem gewissen Sinne im Widerspruch mit sich selbst -, die Sprecher würden die Regeln ihrer Sprache "unbewußt" anwenden:

'Die richtige Handhabung der Muttersprache geschieht unbedacht, ohne dass der Redende sich von den Sprachgesetzen, die seine Rede bestimmen, Rechenschaft giebt.'

(S.63)

'On ajouterait que la réflexion n'intervient pas dans la pratique d'un idiome; que les sujets sont, dans une large mesure, inconscients des lois de la langue.'

(S.108)

** '... die Lautkörper haben nur die Zeitgerade für sich; ihre Elemente erscheinen der Reihe nach und bilden eine Kette.'
'Aber bekanntlich hat die Lautreihe die Grundeigenschaft der Linearität ...'

'Der Grammatiker hat sich zuvörderst auf den Standpunkt eines Eingeborenen zu versetzen. Der kann seine Sprache, das heisst: er versteht sie richtig und wendet sie in der Rede richtig an, ohne sich von den Regeln, die ihn dabei leiten, Rechenschaft zu geben.' (S.88)

'Car ce système est un mécanisme complexe; ...; ceux-là mêmes qui en font un usage journalier l'ignorent profondément.' ** (S.109)

(Im übrigen gebraucht Gabelentz auch den Terminus "unbewusst"; so S.61 und 63.)

Endlich gibt es zwischen den beiden Autoren auch noch wörtliche oder fast wörtliche Übereinstimmung, selbst in solchen Fällen, wo ihre Gedanken an sich gar nicht einmal so sehr von Bedeutung sind. Dazu vgl. man das in den beiden folgenden Zitaten Unterstrichene:

'Die Sprachwissenschaft bezweckt Erkenntniss der Sprache um ihrer selbst willen*Ihr Gegenstand ist alle menschliche Sprache, sind also alle menschlichen Sprachen, die der Wilden sowohl wie die der gesitteten Völker, die neuen so gut wie die alten, die kleinsten Dialekte nicht weniger, als die grossen Sprachfamilien.'

(S.7-8)

'La matière de la linguistique est constituée d'abord par toutes les manifestations du langage humain, qu'il s'agisse des peuples sauvages ou des nations civilisées, des époques archaïques, classiques ou de décadence, en tenant compte, dans chaque période, non seulement du langage correct et du 'beau langage', mais de toutes les formes d'expression.' *** (S.20)

7.1 So scheint uns also ein Einfluß von Gabelentz auf F. de Saussure ganz unbestreitbar vorzuliegen. Und es könnte dem auch anders nicht sein: denn F. de Saussure war ein wohlinformierter Sprachwissenschaftler und konnte deshalb schon ein Werk über die allgemeine Sprachwissenschaft, von dem die zweite Auflage sozusagen in der Vorbereitungszeit für seine Vorlesungen erschienen war, nicht einfach übergehen. Es stimmt zwar, daß Gabelentz in seinem *Cours* nicht genannt wird. Aber ist man sich darum bereits dessen gewiß, daß dies auch im mündlichen Vortrag so war? Man weiß nämlich, daß andere Autoren, die auf

** 'Man könnte dem hinzufügen, daß die Überlegung beim Gebrauch einer Sprache keine Rolle spielt, daß sich die Sprecher in hohem Maße der sprachlichen Regeln nicht bewußt sind.'

'Denn dies System ist ein komplexer Mechanismus;; selbst die, welche ihn täglich verwenden, kennen ihn im Grunde nicht.'

*** 'Den Gegenstand der Sprachwissenschaft bilden zunächst alle Äußerungen des menschlichen Sprachvermögens, mag es sich dabei um wilde oder um zivilisierte Völker handeln, um archaische, klassische oder dekadente Epochen, und es sind dabei in jeder Periode nicht nur der korrekte und der 'gute' Stil, sondern überhaupt alle Formen des Ausdrucks zu beachten.'

de Saussure einen bedeutsamen Einfluß ausübten, in der gedruckten Fassung des *Cours* ebenfalls nicht zitiert sind. Andererseits wissen wir heute, daß de Saussure 1891 noch ein getreuer und ergebener Anhänger der historischen Sprachwissenschaft war und daß er erst gegen das Jahr 1894 systematisch über Probleme der allgemeinen Sprachwissenschaft nachzuforschen begann (Vgl. R.Godel, *Sources*, S.26-27, 31-32, 37-39). Sollten seine Überlegungen nun vielleicht durch die Lektüre des 1891 erschienenen Werkes von Gabelentz ausgelöst worden sein?

7.2 Man wird aber zugeben müssen, daß Gabelentz' Ideen bei de Saussure nicht unverändert bleiben. Was nämlich bei Gabelentz oft nur Intuition war oder zuweilen auch nur Randbemerkung, das wird bei de Saussure explizit formulierte These, als Teil eines Systems. In seiner geometrischen Veranlagung verwandelt de Saussure das in Antinomie, was bei Gabelentz nur methodische Unterscheidung und was im Prinzip auch nur Feststellung war. Dann kombiniert de Saussure auch Gabelentz' Unterscheidungen mit den Thesen anderer Autoren. So z. B. ist die Saussuresche Theorie von Sprache und Rede eine Kombination der rein phänomenologischen Unterscheidung von Gabelentz mit den Thesen Durkheims zum "fait social"; außerdem noch ist diese Theorie mit Madvig verbunden, und über Madvig auch mit Hegel. Immerhin bleibt aber der Kern all dessen, was de Saussure Gabelentz verdankt, klar erkennbar.

7.3 Natürlich verfuhr de Saussure als Professor eben wie alle Professoren: zu einem Teil wenigstens bereitete er seine Vorlesungen mithilfe bestimmter Bücher vor, darunter auch dessen von Gabelentz, bei dem er benutzte, was ihm dienlich schien. Und als Sprachwissenschaftler dachte er gewiß nicht allein über die Sprache als solche nach, sondern ebenso über schon von anderen Gelehrten dazu getane Äußerungen. Sein System hat er dann auch mit einigem von anderen Sprachwissenschaftlern oder Sprachphilosophen geliehenen Material errichtet. Bis heute jedoch hat man de Saussure vor allem ahistorisch gesehen, d.h. als Ausgangspunkt für eine neue Art der Sprachwissenschaft, in seinem Verhältnis zu der nachfolgenden Sprachwissenschaft, aber nicht als Endpunkt einer Tradition, d.h. in seinem Verhältnis zur vorhergehenden Sprachwissenschaft. Als sich dann aber dieses Problem

stellte, da wies man besonders auf Übereinstimmungen, nicht aber auf die historischen Verbindungen hin. Daher wird es also Zeit, de Saussure in seinen historischen Zusammenhang zu verweisen und die zufälligen Übereinstimmungen von dem zu sondern, was nun im Gegenteil die historische Kontinuität der Sprachwissenschaft ausmacht. Der Einfluß, den Whitney und Durkheim auf de Saussure ausgeübt haben, ist recht gut bekannt; der besonders bedeutsame von Gabelentz wurde nun eben nachgewiesen. Andere von de Saussure in seiner Synthese verwendete Ideen stammen von den Stoikern, von Locke und aus der schottischen Schule (sehr wahrscheinlich durch die Vermittlung von Jouffroy), von Humboldt, Hegel, Madvig, Fortunatov (entweder direkt oder auch durch Porzeziński vermittelt) sowie von Baudouin de Courtenay.¹⁵

7.4 Insbesondere aber der Tatsache, daß er eine klare, knappe und eindringlich formulierte Synthese darstellt, verdankt der *Cours* zum Teil seinen großen Erfolg. Gabelentz hingegen hat gerade von der Sprachwissenschaft vergessen werden sollen, an deren Begründung er mitwirkte. Lediglich ein Teil seiner Ideen hat durch ihre Entwicklung im Saussureschen System einen Einfluß auf die spätere Sprachwissenschaft erringen können, und das ganz besonders in Europa (doch wäre es interessant, einmal nachzuprüfen, wie weit sein Einfluß in den Vereinigten Staaten, bei Boas, Bloomfield und vor allem bei Sapir, gereicht haben mag). Andere Ideen von Gabelentz, zu denen die Sprachwissenschaft von anderen Prämissen aus und auf anderen Wegen gelangt ist, erscheinen dann wieder in der Linguistik nach de Saussure. Einige weitere jedoch warten noch darauf, wiederaufgenommen und entwickelt zu werden.

15(65) S.dazu unseren Artikel "L'arbitraire du signe. Zur Spätgeschichte eines aristotelischen Begriffes." In: ASNS (1967), S.82-112, insbes. S.110-112.